

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 20

Artikel: Die Schule der Regisseure
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für diese zwei Meter Film stehen am Aufnahmetag früh um 9 Uhr 500 Statisten in provisorisch hergerichteten Garderoben. 500 Krinolinen und bunte Fräcke verwandeln 500 namenlose Statisten in Grafen, Baronessen, Generalleutnants und Kammerherren. Rings um das Schloß ruhen ihre Originale, glückselige Skelette aus einer Zeit des silbernen preussischen Talers.

Der Schminktist des Friseurs jagt über 500 Gesichter, sein Kamm kräuselt tote Perückenhaare. Der künstlerische Beirat mustert Kostüm für Kostüm: die 500 Krinolinen und Fräcke könnten, so wie sie sind, in die Stadt der Untergrundbahnen hineinwandern, lebensechte Gespenster aus einer Zeit um 1860.

Von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags werden die zwei Meter Film geprobt. In Pausen von einer halben Stunde heulen die Lichtwagen von neuem los. Johann Strauß hebt zum 7ten Male den Taktstock. Wahnsinnige brüllen, hinter Fenstergardinen versteckt in den Lärm der Tausenden, der Musik und der Dynamos: „Nicht chassieren! Nicht linksrum tanzen! Lächeln! Lächeln!“

Allerbilligster Effekt, dieses Lächeln, das immer wieder wie eine Warnung zugeschrieen werden muß. Denn es sind Menschen von 1923, für diese eine Minute aus dem Dollarwahnsinn herausgepeitscht mit Musik und irrsinnigem Licht. Unten in den Garderoben hängen ihre Kleider, gewendete Anzüge, Röcke und Blusen, nüchtern gegen die wundersame Vauschung der Krinoline. Das biegt die Gesichter in längst entschwundene Bildreflexe um, das zwingt ihre Gestalten in den Stil der Gewänder.

Um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr sagt der Regisseur: „Jetzt wollen wir noch mal proben und dann drehen“ — —

Er ist ein Original: kein Cäsar, kein Brüller. Ohne Megaphon. Er trägt keine spitzen Schuhe und keine Anzüge mit aufgesetzten Taschen. Aber in einer Großaufnahme, die in die zwei Meter hineingebaut ist, in der Art, wie er sich aus 500 Menschen die zwölf besten Köpfe als Staffage herausholt, verrät sein unbewegtes Gesicht irgendwie die Sehnsucht des Sinnierers.

(„B.-Z. a. M.“)



Die Schule der Regisseure.

Der Film, der infolge seiner Jugend noch keine Tradition haben kann, hat demgemäß natürlich noch nicht aus sich selbst heraus ein Geschlecht von Regisseuren erzeugen können.

Der Filmregisseur von heute kommt meist entweder vom Theater oder von den bildenden Künsten her, manchmal sogar von der Literatur.

Der Film, dieses eigenartige Konglomerat aus verschiedenartigen Sattungen, verlangt vom Regisseur eine Vereinigung von Fähigkeiten, wie sie in dieser Zusammensetzung der Künstler, der sich in anderen Sphären betätigt, nicht zu besitzen braucht.

Mit dem Theaterregisseur muß er die Gabe gemein haben, sich in die Psyche des Schauspielers hineinzuleben und das Rohmaterial, das die Persönlichkeit des darstellenden Künstlers für ihn bedeutet, nach seinen Zwecken zu formen. Er muß es verstehen, die einzelnen darstellerischen Individualitäten zu einer Einheit zusammen zu schmieden.

Da der Film aber in erster Linie lebendes Gemälde ist, muß er auch die spezifische Begabung des bildenden Künstlers besitzen, der auf Grund

seines Instinkts für Bildwirkung eine Szene aufbaut. Der Filmregisseur ist gewissermaßen ein Bildhauer, der in lebendem Material arbeitet.

Wie erreicht er es nun, diese Eigenschaften zu erwerben? Oder besser formuliert: Ist es möglich, diese Eigenschaften überhaupt zu erwerben, wenn man sie nicht von Natur besitzt?

Der wirkliche Filmregisseur wird wie jeder andere Künstler geboren. Hat er nicht von Natur diese Mischung von Begabungen in sich, die diese Art von Künstler ausmachen, so wird er sie durch keine noch so intensive Arbeitsenergie erringen.

Sicher hat es schon in Zeiten, in denen es noch keine Filme gab, künstlerische Individualitäten gegeben, die die Kräfte in sich hatten, die den idealen Filmregisseur ausmachen. Nur fehlte eben das Instrument, auf dem sie hätten spielen können.

So waren Raphaels zwar nicht ohne Arme, wohl aber ohne Pinsel und Palette.

Es ist nebensächlich, aus welcher Sphäre der Regisseur kommt, die Hauptsache ist, daß er ein Filmauge und Filmnerven besitzt, kurz das, was man Filminstinkt nennt, besitzt. Von elementarster Wichtigkeit aber ist es, daß er die Grundbegriffe der Filmtechnik beherrscht.

Es geht nicht an, daß, wie es heute — und damit komme ich zum Kernpunkt meiner Ausführungen — noch manchmal geschieht, verunglückte Bühnenregisseure oder wildgewordene Literaten auf den Film losgelassen werden, den sie nun frisch-fromm-fröhlich-frei zum Tummelplatz von allen möglichen Experimenten machen.

Der Film ist denn doch eine zu seriöse Angelegenheit, als daß er Außenseitern zum Objekt ihrer mehr oder weniger kindlichen Vergnügungen überlassen werden dürfte.

Es ist schlechterdings unmöglich, Filmregie zu führen, wenn man den Film sozusagen nur von der ästhetischen Seite betrachtet.

Minutiöseste Kenntnis der technischen Vorbedingungen ist für den Regisseur mindestens so notwendig als die spezifische, filmkünstlerische Veranlagung.

Ja, man kann sagen, daß ein Regisseur, der nichts weiter als ein solider Handwerker ist, eher brauchbare Arbeit beim Film leisten kann als ein Künstler, der die Grundbegriffe der Technik nicht beherrscht.

Kein Filmregisseur sollte es sich verdrießen lassen, von der Pike auf zu dienen, und auf allen Gebieten der praktischen Filmarbeit einen Kursus zu absolvieren. Die Schule des Filmregisseurs ist weder die Bühne noch die Hochschule für bildende Künste, am allerwenigsten die Universität, sondern einzig und allein — das Filmmatellier.

(„Filmmatellier“.)



Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Die Unmoral von Hollywood und Los Angeles, den Filmzentralen Amerikas, hat lange Zeit die ganze Presse aller Länder beschäftigt. Die unerquickliche Fatth-Affäre, die durch den überraschenden Tod von Wallace Reid zutage getretenen Alkohol- und Morphium-Orgien, boten in der Tat einen reichlichen und für die sensationshungrige Presse sehr willkommenen Stoff, um gegen das vielgelästerte Filmzentrum zu heizen. Als erste Verteidigung bringt nun die Firma Goldwyn, die mit Recht zu den führenden Amerikas